

„Nicht von schlechten Eltern“ Ein Buch von Undine Zimmer über ihre Hartz-IV-Familie

„So gerne rechtschaffen leben.“ So lautet der sehnsüchtige Wunsch vieler Menschen. Wer möchte denn zu den „losern“ unserer knallharten Leistungsgesellschaft gehören? Aber der Mythos „Freie Bahn dem Tüchtigen“ setzt besonders diejenigen zynisch unter Druck, die sich trotz aller Bemühungen eben nicht aus dem unverschuldeten Elend „einfach emporarbeiten“ können. Dann geben sie sich oft selbst die Schuld, realisieren nur selten die strukturellen ökonomischen „Sachzwänge“, denen „bildungsferne Schichten“ ja systematisch zum Opfer fallen müssen.

„Hartz-IV-Empfänger gelten in der Öffentlichkeit allzu oft als Jammerlappen, Flaschensammler, gewaltbereite junge Männer, sie werden eher als 'Asoziale' wahrgenommen, denn als Mitbürger.“

Undine Zimmer – Jahrgang 1979 - hat Glück gehabt. Trotzallem und alledem. Denn ihre Mutter hat trotz der Armut als alleinerziehende Langzeitarbeitslose durch ein unermüdlich am Humanismus orientiertes Bildungsideal ihrer Tochter in allem bedrängenden materiellen Mangel eine Kindheit in gewissen, haltgebenden Strukturen ermöglichen können. Das durchschnittliche Schicksal von arbeitslosen Unterschichtsfamilien sieht anders aus. Deren Abstand von jeglicher gesellschaftlicher Anerkennung zieht sie oft quasi zwangsläufig in einen untröstlichen Sog von Depression und Sucht, zumal die betäubenden legalen „Angebotsdrogen“ immer schon um die Ecke im Discounter für sie bereitliegen, flankiert von den frohen Botschaften des Konsumfernsehens. Nur also diese relativ seltene Ausnahmebedingung ihrer aller Widrigkeiten zum Trotz bildungshungrigen Mutter darf als Chance für die begabte Undine Zimmer begriffen werden, sich aus der Exklusion heraus schreiben zu können. Ihre klare Sprache über Fakten und über trostlose Gemütszustände, über die öde funktionelle Atmosphäre von in Schlichtbauweise hingehauenen Mietskasernen, die dem Individuellen qua Gebäude schon kaum eine Chance geben. Das bunte Leben scheint in diesen Zweckbauten nicht vorgesehen, die Architekten des so genannten sozialen Wohnungsbaus wirken eher wie Vollstrecker einer strukturellen Freudlosigkeit. Ernüchternd und ehrlich gibt sie Auskunft, wie sie mit Kargheit auskommen mußte: die Kleidung war nur zweckmäßig, nie schön modern oder eben „angesagt“, das

Essen war gesund – die alltäglichen Haferflocken - aber eben nicht so verheißungsvoll wie all die zuckersüßen Riegel aus der Werbung, einfach zu teuer der duftende Hamburger, die quietschbunten Softdrinks. Naturgemäß weiß Undine Zimmer inzwischen, dass sie so zwar unfreiwillig an diesen eher krankmachenden Konsumofferten vorbei kommen konnte, aber sie wird „dieses Abschätzige im Blick“ der Anderen gegenüber ihrer Herkunft, das beschämende permanente Angewiesensein auf Transferleistungen im Leben nicht vergessen. So ahnt sie früh, dass ihr ein “Grundvertrauen“ fehlt, und obwohl sie erfolgreich ein Studium absolviert hat, habe sie „nie das Gefühl, genug geleistet zu haben. Oder dazuzugehören.“

Undine Zimmer: Nicht von schlechten Eltern - Meine Hartz-IV-Familie
Verlag S.Fischer , 254 S. 18,99 €

In der taz schreibt Undine Zimmer übrigens regelmäßig eine Kolumne:
"Was der Kühlschrank hergibt".